

LITERATUR UND MUSIK

So 18. Jun 2023

11.15 Uhr

Kleine Tonhalle

Ulrike-Verena Habel Hammerklavier

Tini Mathot Hammerklavier

Stefan Kurt Lesung

**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR

LITERATUR UND MUSIK

So 18. Jun 2023

11.15 Uhr
Kleine Tonhalle

Ulrike-Verena Habel Hammerklavier
Tini Mathot Hammerklavier
Stefan Kurt Lesung

**Nächste
Veranstaltung
«Literatur und Musik»**

So 29. Okt 2023

11.15 Uhr
Kleine Tonhalle

Hendrik Heilmann
Klavier
Anna Rosenwasser
Einführung
Alicia Aumüller
Lesung

Dora Pejačević
Sechs Fantasiestücke
op. 17
Franz Liszt
«Consolations» S 172
**Annemarie
Schwarzenbach**
Auszüge aus «Eine Frau
zu sehen»



Stadt Zürich
Kultur

FREUNDES
KREIS

M E R B A G

CREDIT SUISSE

PROGRAMM

Wolfgang Amadeus Mozart 1756–1791

Fantasie f-Moll KV 608 «Ein Orgelstück für eine Uhr»

I. Allegro

II. Andante

III. Tempo primo

Andante mit fünf Variationen G-Dur KV 501 für Klavier
zu vier Händen

Sonate D-Dur KV 381 (123a) für Klavier zu vier Händen

I. Allegro

II. Andante

III. Allegro molto

–

Auszüge aus den «Bäse-Briefen» zwischen W.A. Mozart und
seiner Cousine Maria Anna Thekla Mozart

Keine Pause

Insgesamt ca. 75'

In Zusammenarbeit mit dem **Literaturhaus Zürich**

Bitte schalten Sie vor dem Konzert
Ihr Mobiltelefon lautlos. Aufnahmen
auf Bild- und Tonträger sind nur
mit Einwilligung der Tonhalle-
Gesellschaft Zürich AG erlaubt.

MOZARTS «BÄSLE-BRIEFE»

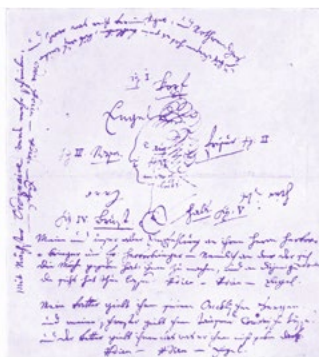


Foto: Wikipedia

Die lüstern-sinnliche Seite von Mozart ist spätestens seit Miloš Formans Film «Amadeus» weltweit bekannt. Das hohe C der Sinneslust aber liess er nicht nur für die Königin der Nacht ertönen, sondern auch in den Briefen an seine Cousine Maria Anna Thekla Mozart, genannt «das Bäsle». In ihnen zeigt sich, was Mozart nicht nur für vier Hände komponieren konnte, sondern mit seinen zwei Händen herbei fantasierte, wenn er an die 15 Tage zurückdachte, die die beiden Seite an Seite verbracht hatten.

Vom 11. bis 26. Oktober 1777 traf er in Salzburg seine drei Jahre jüngere Cousine, die «Bäsle». Sie wurde als Maria Anna Thekla Mozart 1759 als Tochter von Leopold Mozarts Bruder Franz Aloys in Augsburg geboren. Mozart besuchte sie, nachdem er mit seiner Mutter aus Salzburg aufgebrochen war, um eine Anstellung an einem Fürstenhof zu finden. Die Reise führte über München und Augsburg schliesslich nach Paris, wo Mozarts Mutter 1781 an Typhus starb, worauf er allein nach Salzburg zurückkehrte. Die Tage mit der Bäsle geben heute noch Rätsel auf, lange aber wurden sie schlichtweg aus seiner Biografie ausgeblendet.

Noch 1931 schrieb Stefan Zweig, der die Originale der meisten Bäsle-Briefe besass, interessiert an Sigmund Freud: «Sie als Kenner der Höhen und Tiefen werden beiliegenden Privatdruck, den ich nur einem engsten Kreise übermittle, hoffentlich als nicht ganz überflüssig empfinden: jene neun Briefe des einundzwanzigjährigen Mozart werfen ein psychologisch sehr merkwürdiges Licht auf seine Erotik, die, stärker als die irgendeines anderen bedeutenden Menschen, Infantilismus und leidenschaftliche Kopolalie zeigt. Es wäre eigentlich eine interessante Studie für einen Ihrer Schüler, denn durchgängig alle Briefe kreisen um das gleiche Thema.»

«Die Biographie von Mozart konfrontiert uns mit einer Partitur von zwei Systemen: der melodie-führenden Stimme – Mozarts Musik – und dem Generalbass – sein äusseres Leben. Alle Biographen haben bisher die Fremdheit dieser Figur und das Unheimliche überspielt, das Unwesentliche kurzerhand ausgelassen, das Peinliche hinweg erklärt, und somit wird die Figur nach allen Seiten, nach oben und – vor allem – nach unten abgerundet, geglättet und frisieret, bis sie einem vagen apollinischen Ideal – und Idol – entspricht, das freilich allzu oft aus der Rolle fällt.»

Wolfgang Hildesheimer

In der Tat ist das skatologische Element in acht der neun Briefe an das Bäsle präsent. Doch sie ist auch in den Briefen seines Vaters Leopold sowie allgemein in jener Epoche präsent und weniger tabuisiert. Zur gleichen Zeit wie Mozart seine Briefe verfasste, begann der Marquis de Sade mit der Aufzeichnung seiner Onanie-Listen, die ebenfalls um Skatologisches kreisen. Sade und Mozart – das war gerade in Paris immer wieder eine vielbeachtete Achse, um die Dialektik des Dionysischen und Apollinischen zu zeigen. Der kürzlich verstorbene Star-Intellektuelle Philippe Sollers meinte dazu: «Ich möchte Sade und Mozart gegenüberstellen, um die Ideen, die man mit den beiden verbindet, zu zerstören: Die Musik von Mozart ist nicht einfach ätherisch, sublimiert und idealisiert, genauso wenig wie Sades Schreibstil rüd, bestialisch und brutal ist.» Im Gegenteil: Sade wurde als «Erfinder einer neuen Sprache der Liebe» (Roland Barthes) entdeckt, und das Dionysische bei Mozart von seinen Interpreten wie Wolfgang Hildesheimer aus der Verdrängung gehoben.

Die dionysische Kraftquelle der libidinösen Kräfte wurde von Mozart nicht nur musikalisch angezapft, sondern vor allem auch sprachlich ins Spiel gebracht. Seine freien Assoziationsketten und die sprachspielerische Enthemmung interessieren heute gerade auch als Vorwegnahme von Dada und Surrealismus. So schrieb er der Bäsle aus Mannheim am 05. November 1777: «Mir ist sehr leid, daß der H: Prælat Salat schon wieder

vom schlag getroffen worden ist fist. doch hoffe ich, mit der hülfe Gottes spottes, wird es von keinen folgen seyn schwein. sie schreiben mir stier, daß sie ihr verbrechen, welches sie mir vor meiner abreise von ogspurg voran haben, halten werden, und das bald kalt; Nu, daß wird mich gewiß reüen. sie schreiben noch ferners, ja, sie lassen sich heraus, sie geben sich blos, sie lassen sich verlauten, sie machen mir zu wissen, sie erklären sich, sie deüten mir an, sie benachrichtigen mir, sie machen mir kund, sie geben deütlich am tage, sie verlangen, sie begehren, sie wünschen, sie wollen, sie mögen, sie befehlen, daß Ich ihnen auch mein Portrait schicken soll schroll. Eh bien, ich werde es ihnen gewis schicken schlicken.»

Fürwahr eine letzte Lockerung. Zunächst der grammatikalischen Glieder, die einen wilden Tanz aufführen, dann auch der erotischen Organe. Dieses Gleiten und Entgleiten der Kontrolle, wie sie Freud beim analneurotischen Typus analysiert hat, zeigt sich am schönsten in einem Brief vom 28. Februar 1778. Meist wird nur der zweite «skandalöse» Teil zitiert. Das Entscheidende aber ist der Übergang der Entgrenzung im Rausch des Sprachklangs und Singsangs hinüber ins rein-unrein Sinnliche: «Nun aber habe ich die Ehre, sie zu fragen, wie sie sich befinden und sich tragen? - ob sie noch offens leibs sind? – ob sie etwa gar haben den grind? – ob sie mich noch ein bisschen können leiden? – ob sie öfters schreiben mit einer kreiden? – ob sie noch dann und wan an mich gedencken? – ob sie nicht bisweilen lust haben sich aufzuhencken? – ob sie etwa gar bös waren? auf mich armen narnn; ob sie nicht gutwillig wollen fried machen, oder ich lass bei meiner Ehr einen krachen! doch sie lachen – victoria! – unsre arsch sollen die friedens-zeichen seyn! – ich dachte wohl, daß sie mir nicht länger widerstehen könnten.

ja ja, ich bin meiner sache gewis, und sollt ich heut noch machen einen schiss, obwohl ich in 14 Tāgen geh nach Paris. wenn sie mir also wolln antworten, aus der stadt Augsburg dorten, so schreiben sie mir baldt, damit ich den brief erhalt, sonst wenn ich etwa schon bin weck, bekomme ich statt einen brief einen dreck. dreck! – - dreck! – o dreck! – o süsses wort! – dreck! – schmeck! - auch schön! – dreck, schmeck! - dreck! - leck – o charmante! – dreck, leck! – das freüet mich! – dreck, schmeck und leck! – schmeck dreck, und leck dreck!»

Text: Stefan Zweifel

Die «Bäse-Briefe» zwischen W.A. Mozart und seiner Cousine Maria Anna Thekla Mozart können Sie hier lesen:



MOZARTS KLAVIERWERKE FÜR VIER HÄNDE



Foto: Wikipedia

Wolfgang Amadeus Mozart war ein hervorragender Pianist. Joseph Haydn erklärte einmal, er könne dessen Klavierspiel sein Leben lang nicht vergessen – denn «das geht ans Herz». Mozart wollte sich aber nicht «nur» als Interpret, sondern besonders auch als Komponist hervortun. Es ist also kein Wunder, dass er zahlreiche Werke für «sein» Instrument schrieb, die er dann selbst zur Uraufführung bringen konnte.

Mozart hat seine Werke in der Regel sehr schnell verfasst. Anders war dies der Fall bei seinem «Orgelstück für eine Uhr» KV 608 aus dem Jahr 1791. Aus einem Brief an seine Frau geht hervor, dass ihm die Arbeit daran alles andere als leicht von der Hand ging: «Ich schreibe alle Tage daran – muß aber immer aussetzen, weil es mich ennuirt – und gewis, wenn es nicht einer so wichtigen Ursache willen geschähe, würde ich es sicher ganz bleiben lassen – so hoffe ich aber doch es so nach und nach zu erzwingen.» Selbst ein Mozart musste sich also hin und wieder dazu durchringen, ein Werk zu Ende zu schreiben. In dem Fall tat er es für eine «so wichtige Ursache willen». Gemeint damit ist das Andenken an den am 14. Juli 1790 verstorbenen, in Österreich sehr populären Feldmarschall Gideon von Laudon. Zum Andenken an diesen hatte Graf Joseph Deym von Strítež das Werk KV 608 bei

Was ist ein Hammerklavier?

Das Hammerklavier wurde im 18. Jahrhundert erfunden. Es ist das Vorgängerinstrument des modernen Klaviers bzw. Konzertflügels. Im Gegensatz zum davor verbreiteten Cembalo, bei dem die Saiten durch Kiele angezupft wurden, wird beim Hammerklavier die Saite mit einem Hammer angeschlagen. Diese fundamentale Neuerfindung in der Klaviermechanik ermöglichte erstmals eine wirklich flexible Gestaltung der Tonstärke durch einen differenzierten Tastendruck. Man sprach deshalb auch vom Fortepiano.

Informationen und Hörbeispiele von Mozarts eigenem Instrument finden Sie hier:



Mozart in Auftrag gegeben, damit es auf einer Spieluhr in dem Laudon gewidmeten Mausoleum seines Raritäten- und Wachsfigurenkabinetts gespielt werden konnte. Das ist wohl noch ein Grund, weshalb sich Mozart mit der Komposition schwertat: «Ja, wenn es eine große Uhr wäre und das Ding wie eine Orgel lautete, da würde es mich freuen; so aber besteht das Werk aus lauter kleinen Pfeifchen, welche hoch und mir zu kindisch lauten.»

Über den Entstehungskontext zu Mozarts Andante mit fünf Variationen G-Dur KV 501 für Klavier zu vier Händen ist deutlich weniger bekannt. Im Autograph und seinem eigenhändigen Werkverzeichnis ist es mit dem 04. November 1786 datiert; es erschien noch im gleichen Jahr beim Wiener Verlag Hoffmeister. Mozart hat dieses und die anderen Werke, die im heutigen Konzert erklingen, für Hammerflügel bzw. -klavier geschrieben. Diese klingen im Vergleich zum modernen Konzertflügel transparenter, kerniger und kürzer. Leider ist nicht bekannt, für welchen Anlass Mozart das farbenreiche Stück komponiert hat.

Anders ist dies der Fall bei seiner Sonate D-Dur KV 381 (123a) für Klavier zu vier Händen. Diese sogenannte «Jugendsonate» entstand 1772 zum Spiel mit Mozarts talentierter und fünf Jahre älteren Schwester Nannerl. Lange Zeit wurden diese und andere seiner ersten Kompositionen für vier Hände fälschlicherweise als Pionierwerke angesehen. So schrieb Oskar Fleischers in seine Mozart-Biografie (1900): «Der kleine Wolfgang ist der erste Komponist vierhändiger Klavierstücke. Das Zusammenspiel der beiden Kinder veranlaßte die neue Erfindung; denn in ihrem Konzertprogramm bildete der Vortrag von Stücken auf zwei Flügeln eine feststehende Nummer, und oft begleitete Mozart einen Spieler auf dem zweiten Klaviere in freier Phantasie aus dem Stegreif. Die neue Kompositionsart fand großen Anklang und schnelle Verbreitung.»

Text: Franziska Gallusser

STEFAN KURT

Lesung

Nach einer Ausbildung zum Primarlehrer studierte der gebürtige Schweizer am Konservatorium für Musik und Theater Bern, bevor er von dort ans Jürgen Flimms Thalia Theater in Hamburg wechselte. Er lernte Robert Wilson kennen, der einen grossen Einfluss auf seine künstlerische Entwicklung hatte («Black Rider», «Alice», «Time Rocker»). 1993 trat er das erste Mal vor die Kamera. Mit seiner Hauptrolle im TV-Mehrteiler «Der Schattenmann» unter der Regie von Dieter Wedel wurde er einem breiten Publikum bekannt. Zudem erhielt er dafür den Adolf-Grimme-Preis sowie den Telestar. Daran schloss sich eine umfangreiche Film- und Fernseharbeit an. Die Spannbreite seiner Rollen reicht von dramatischen Stoffen wie «Der Verdingbub» (Markus Imboden), «Zwingli» (Stefan Haupt), «Jagdzeit» (Sabine Boss) über Kinderfilme wie «Pettersson und Findus» (Ali Samadi Ahadi) bis zu Komödien wie «Papa Moll» (Manuel Flurin Hendry) und 2021 Petra Volpes «Die goldenen Jahre» (Barbara Kulscar).

Daneben bleibt Stefan Kurt der Musik- und Theaterbühne treu. Seine Engagements führten ihn von den Salzburger Festspielen über die Staatsoper Berlin und die Ruhrtriennale zur Komischen Oper Berlin und vom Berliner Ensemble ans Schauspielhaus Zürich. In Basel schlüpfte Stefan Kurt 2018 in die Rolle der Zaza im «Käfig voller Narren», 2022 war er Russell in der «Lady in the Dark» (beide inszeniert von Martin G. Berger). 2019 war er als Frosch in der «Rache der Fledermaus» am Casinotheater in Winterthur zu sehen (Stefan Huber). Im Jahr darauf folgten «Frühlingsstürme» und 2023 die Zaza im «Cage aux Folles», beide inszeniert von Barrie Kosky an der Komischen Oper Berlin. Seit 2006 tritt Stefan Kurt auch als Fotograf und bildender Künstler in Erscheinung.



ULRIKE-VERENA HABEL

Hammerklavier

Ulrike-Verena Habel studierte an den Musikhochschulen in München und als Stipendiatin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) in Bern sowie in der Meisterklasse für Cembalo und Historische Aufführungspraxis von Prof. Bob van Asperen am Sweelinck Conservatorium Amsterdam, wo sie das Solistendiplom erwarb. Sie war Mitglied des Barockorchesters der Europäischen Union und tritt als Solistin und Continuo-Spielerin mit verschiedenen Orchestern unter Dirigent*innen wie Roy Goodman, Christobal Halffter und Christoph Poppen auf. 2001 war sie Finalistin des Wettbewerbs «Early Music Soloists» mit Cembalo und Hammerflügel in Boston USA. Daneben wirkt Ulrike-Verena Habel in mehreren Ensembles mit, arbeitet als Begleiterin namhafter Instrumentalsolist*innen, gibt Solorezitals und macht Radio- und CD-Aufnahmen (u.a. BR, WDR, DRS, Pan).

TINI MATHOT

Hammerklavier

Tini Mathot wurde in Amsterdam geboren. Sie studierte zuerst Klavier, danach am Sweelinck Konservatorium Cembalo. Mit ihrem Ehemann und früheren Dozenten Ton Koopman arbeitet sie eng zusammen und ist weltweit in vielen Konzertsälen zu Gast. Tini Mathot ist als Solistin, Continuo-Spielerin und Begleiterin aktiv. Sie ist Gründungsmitglied des Corelli Ensemble. Für die Interpretation der Haydn-Trios mit Andrew Manze und Jaap ter Linden erhielt sie den Diapason d'Or. Gemeinsam mit Reine-Marie Verhagen hat sie als Organistin und Cembalistin J.S. Bachs Trio-Sonaten auf CD veröffentlicht. Als Aufnahmeleiterin für Ton Koopman, sein Amsterdam Baroque Orchestra & Chor, aber auch für andere herausragende Ensembles, hat Tini Mathot unzählige CDs für ERATO, TELDEC, Antoine Marchand/Challenge und andere bekannte Labels produziert.

Billettverkauf

Billettkasse Tonhalle

Postadresse: Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich

Eingang für das Publikum: Claridenstrasse 7

+41 44 206 34 34

boxoffice@tonhalle.ch / tonhalle-orchester.ch

Mo bis Fr 11.00–18.00 Uhr resp. bis Konzertbeginn

Sa/So/Feiertage 1,5 Stunden vor Konzertbeginn

Bestellungen

Telefon Mo bis Fr 11.00–18.00 Uhr

Internet und E-Mail

Bearbeitung nach Eingang der Bestellung

Impressum

Herausgeberin

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich

+41 44 206 34 40 / tonhalle-orchester.ch

Redaktion

Ulrike Thiele, Franziska Gallusser

Grafik

Kezia Stingelin

Inserate

Franziska Möhrle

Verwaltungsrat Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Martin Vollenwyder (Präsident), Hans G. Syz (Vizepräsident

des Verwaltungsrats und Quästor), Adrian T. Keller,

Felix Baumgartner, Adèle Zahn Bodmer, Corine Mauch,

Rebekka Fässler, Diana Lehnert, Madeleine Herzog,

Katharina Kull-Benz, Martin Frutiger, Ursula Sarnthein-

Lotichius

Geschäftsleitung

Ilona Schmiel (Direktion und Intendanz),

Marc Barwisch (Leitung Künstlerischer Betrieb),

Justus Bernau (Leitung Finanz- und Rechnungswesen),

Ambros Bösch (Leitung Orchesterbetrieb / HR),

Michaela Braun (Leitung Marketing und Kommunikation)

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.

Änderungen und alle Rechte vorbehalten.



Unser Dank

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich werden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, der Beiträge des Kantons Zürich und des Freundeskreises Tonhalle-Orchester Zürich.

Partner

Credit Suisse AG

Mercedes-Benz Automobil AG

Projekt-Partner

Maerki Baumann & Co. AG

Radio SRF 2 Kultur

Swiss Life

Swiss Re

Projekt-Förderer

Monika und Thomas Bär

Baugarten Stiftung

Ruth Burkhalter

D&K DubachKeller-Stiftung

Elisabeth Weber-Stiftung

Else v. Sick Stiftung

Ernst von Siemens Musikstiftung

Fritz-Gerber-Stiftung

Georg und Bertha Schwyzer-Winiker-Stiftung

Hans Imholz-Stiftung

Heidi Ras Stiftung

International Music and Art Foundation

Karitative Stiftung Dr. Gerber-ten Bosch

Adrian T. Keller und Lisa Larsson

LANDIS & GYR STIFTUNG

Marion Mathys Stiftung

Max Kohler Stiftung

Orgelbau Kuhn AG

Stiftung ACCENTUS

Vontobel-Stiftung

Helen und Heinz Zimmer

Service-Partner

ACS-Reisen AG

estec visions

PwC Schweiz

Ricola Schweiz AG

Schellenberg Druck AG

Swiss Deluxe Hotels

Medien-Partner

Neue Zürcher Zeitung

EQS

THIS IS FOR YOU, WORLD.

Starten Sie mit dem neuen EQS in eine neue Ära.
Das aerodynamischste Fahrzeug der Welt begeistert mit einer
Reichweite bis 776 km und mit modernsten Fahrassistenzsystemen.
Entdecken Sie die erste vollelektrische Luxuslimousine von
Mercedes-EQ jetzt auf einer Probefahrt.

Erfahren Sie mehr unter: merbag.ch



EQS 450+, PS (245 kW),
20,4–15,7 kWh/100 km,
Energieeffizienz-Kategorie: A.

MERBAG

merbag.ch